

# I938

## Gedenkläuten 2008

Dokumentation / Auswertung

Es war jene Begegnung mit Professor Meir Schwarz im April 2008, die sich in meinen Gedanken und Gefühlen festgesetzt hat. Da empfängt uns ein 82jähriger Mann, der vor Ideen sprüht, dem man anmerkt, dass er noch einiges auf den Weg bringen muss. Da empfängt uns ein Mann, dessen Biographie ach so eng mit jener unserer Väter und Großväter verknüpft ist, in dem Sinn, dass er von diesen Generationen zum Opfer gemacht wurde. Er entkam der Shoah, und das treibt ihn aufzuspüren, sich zu engagieren, der Welt ein Vermächtnis zu hinterlassen. Da begegnet uns ein Mann, der die Hand reicht zur Versöhnung über Generationen hinweg, ein Mann, der angesichts des Erlebten, Erlittenen und Ertragenen die Hoffnung hegt, hier könne heute an diesem Tag im April ein wenig Versöhnung möglich sein. Gegenüber – eine deutsche Durchschnittsfamilie. Der mittlere Sohn Daniel arbeitet für ein halbes Jahr bei Prof. Schwarz im Ashkenaz-House in Jerusalem. Auf der anderen Seite sitzt u.a. ein Mann, Mitarbeiter der katholischen Kirche, jener Kirche, die sich anlässlich der Shoah nicht mit Ruhm bekleckert hat, jener Kirche, der es an Zivilcourage fehlte, jener Kirche auch, die dafür sorgte, dass nach 1945 ein Teil der Schergen des Nazifaschismus unbehelligt ins katholische Argentinien entkommen konnte, jener Kirche, die Juden nur die Taufe anbot, um sie zu retten, die in der Karfreitagsbitte für die Bekehrung der Juden betete, jener Kirche auch, die sich nicht schämt, zu Beginn des Jahres 2009 die von Antisemitismus durchtränkten Mitglieder der Piusbruderschaft in ihren Schoß heimzuziehen.

Mit der Frage, ob ich es mir nicht vorstellen könnte, dass in Deutschland anlässlich des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht die Kirchen ihre Glocken läuten lassen könnten, konfrontiert er mich. Und spontan entweicht mir die Antwort, ich könne es mir vorstellen. Dann bin ich mitten drin in den Überlegungen, in der Handreichung zur Versöhnung. Mitten drin und auch ein wenig in der Verantwortung. Hätten die Kirchen damals in Deutschland nicht ein Zeichen setzen können und müssen, etwa über das Läuten. Es hätte verschiedene Formen des Widerstands geben können, etwa das Sturmläuten angesichts brennender Synagogen, das Schweigen der Glocken angesichts desselben Ereignisses oder angesichts der Deportation der jüdischen Mitbürger in die Vernichtungslager. Doch das Zeichen eines bewussten Läutens oder Verweigerns des Läutens wurde nicht gesetzt. Es wurde geläutet als wäre nichts geschehen. Vieles wäre möglich gewesen, aber (fast) nichts geschah. Und nun die Versöhnung angesichts des 70. Jahrestages. Vorsicht war geboten – denn es hätte leicht auswachsen können zu einer Ersatzhandlung: damals schwiegen die Glocken, heute schweigen sie nicht. Und um ein Wievielfaches leichter schien es heute zu sein zu läuten. Doch das war auch ein Irrtum, wie man später sehen wird. Professor Schwarz hatte sich bezüglich des Läutens bereits anlässlich des 60. Jahrestages an die deutsche katholische Bischofskonferenz gewandt. Doch aus unterschiedlichen Gründen kam dieses Gedenk-Läuten nicht zustande. So bot sich ein neuer Versuch. Es gab noch einen anderen Grund, warum ich dieser Idee des Gedenkläutens eine positive Einstellung entgegenbrachte: ich hatte vor ein paar Jahren selbst einen Text geschrieben über das Läuten im Rahmen der Judenverfolgung im eigenen Heimatdorf Hochkirchen.

Als Mitarbeiter der katholischen Stadtkirche in Frankfurt erwog ich zunächst, dieses Gedenk-Läuten, beginnend in Frankfurt am Main als einem bedeutenden Zentrum des jüdischen Lebens, in Deutschland über das gesamte Land in Bewegung zu setzen. Es sollte aber kein Gedenk-Läuten sein, das von oben angeordnet wird. Die einzelnen Gemeinden waren vielmehr aufgefordert, sich aktiv für dieses Läuten zu entscheiden. Mein Versuch, das Anliegen in der katholischen Stadtkirche Frankfurt a.M. zu initiieren, scheiterte am Veto des Stadtdekanen. Nun stand ich da, nach meinem Besuch in Jerusalem, meinem Gespräch mit Professor Schwarz und dem inzwischen vorliegenden Brief von ihm, in dem er sein Anliegen noch einmal verdeutlicht hatte. Zwei Möglichkeiten trieben mich um: zu resignieren und den Auftrag zurückzugeben oder in privater Initiative das Projekt auf den Weg zu bringen. Ich habe mich für Letzteres entschieden. Es hat viele Kämpfe gekostet, Resignationen aber auch Ermutigungen gebracht, diesen Weg zu beschreiten.

# I938

## Gedenkkläuten 2008

Eine Website ([gedenk-laeten-2008.net](http://gedenk-laeten-2008.net)) wurde entwickelt, die über Gründe und Hintergründe informierte und die Möglichkeit bot, sich in die Liste der Gemeinden einzutragen, die das Gedenk-läuten-Netzwerk bilden wollten.

Zur Ausgestaltung des Läutens und des Gedenkens habe ich keine weiteren Hinweise gegeben. Es war wichtig, dass die Gemeinden vor Ort das Läuten und das Gedenken so gestalten sollten, wie es für sie adäquat erschien. Viele Gemeinden haben das Läuten mit anderen Formen des Gedenkens, Gebetes und gottesdienstlicher Veranstaltungen versehen. Wichtig war, den Anlass und die Form nach außen zu kommunizieren.

Immer wieder wurden Bedenken und Fragen bezüglich des Läutens angemeldet. Um es vorweg zu sagen, wer nicht läuten wollte, der konnte genug Gründe geltend machen: häufig wurde genannt, dass Kirchenglocken nicht zu politischen Anlässen läuten sollten. „Geläutet wird nur zu Gottesdiensten“ ist ein weit verbreiteter Bedenkenträger. Es war aber niemand daran gehindert, das Läuten mit einer gottesdienstlichen Handlung zu verbinden, wie es viele Gemeinden auch getan haben. „Läuten sei eine fröhlich triumphierende Handlung“, hieß es. Läuten würde nur von der Kirchenleitung angeordnet. Gründe über Gründe, warum nicht geläutet werden sollte bzw. könnte. Zu all diesen Argumenten kann man Gegenargumente nennen. Die katholische Kirche läutete gegen die Abtreibung, auch bei Papstwahlen und Bischofswahlen wird geläutet. In Dresden läuteten am 13.2.2009 alle Kirchenglocken 15 Minuten in Erinnerung an die Bombardierung der Stadt. Ob am 9.11.2008 in dieser Form geläutet wurde, ist mir nicht bekannt. Es soll sogar in Mainzer Gemeinden anlässlich des Aufstiegs des FSV Mainz in die erste Bundesliga geläutet worden sein. Das große Stadtgeläut in Frankfurt a.M. ist weit davon entfernt, ein kirchliches Geläut zu repräsentieren. Und in der Kirchenzeitung des Bistums Limburg vom 18. Januar 2009 erkundigt sich ein Zeitgenosse, ob denn das mittägliche Läuten in den katholischen Kirchen noch dazu diene, vor dem Islam zu warnen. Dass Läuten nicht nur freudige Anlässe kennt, wissen Bergbewohner, da in den Bergregionen bei Feuer und Gefahr die Glocken geläutet werden. Und natürlich wird beim Tode eines Menschen geläutet. Glockengeläut über alles – aber wer Gründe sucht, die Glocken schweigen zu lassen, fand sie damals und findet sie heute. Manche der heutigen Ausreden erscheinen allerdings äußerst skurril.

Kann man ein solches Projekt alleine auf den Weg bringen? Ja, man kann und Nein, man kann nicht. Das Erste, was ich gespürt habe, ist das Gefühl alleine dazustehen, mit einem Anliegen, das wohl einige Nummern zu groß für mich schien, das Zweite war aber die Gewissheit, dass es kein Zurück gibt hinter die uns gereichte Hand der Versöhnung. Das Dritte, was ich gespürt habe, war, dass ich plötzlich eine tiefe Solidarität und Unterstützung bekam, anfangs von einigen wenigen, später von immer mehr Menschen. Das Vierte, was ich erlebte: dass sich Beziehungen verändern, dass da, wo ich Unterstützung erwarten konnte, keine zu finden war und da, wo ich nicht damit gerechnet hatte, plötzlich Hilfe und Unterstützung da war.

Nun ging ich also daran, einige tausend Mails an Gemeinden, Pfarrer und kirchliche Institutionen zu schreiben mit der Bitte, das Gedenkkläuten anlässlich des 70. Jahrestages der Ereignisse der Reichspogromnacht zu unterstützen und am Sonntag, den 9.11.2008 um 17.00 Uhr für 15 Minuten die Glocken zu läuten. Das Projekt lief sehr verhalten an. Schwierig war es für mich als Einzelperson, die Presse in den Prozess einzuschalten. Je näher allerdings der Termin des Läutens rückte, desto häufiger tauchten Fragmente in den Tageszeitungen auf. Die beiden Zeitungen meiner Heimatstadt Mainz (Allgemeine Zeitung und Rhein-Zeitung) berichteten allerdings nicht über das initiierte Gedenkkläuten. Erst wenige Tage vor dem 9. November waren dann kurze Hinweise in überregionalen Zeitungen zu finden. Nach den Ereignissen gab es einige Presseartikel, die in der Auswahl diesem Bericht beigelegt sind. Am 9.11.2009 konnte ich das Gedenkkläuten auch in meiner Heimatpfarre St. Laurentius Mainz-Ebersheim selbst vernehmen. Ich machte gegen 17.00 Uhr einen Rundgang um den Ort und hörte dabei das dumpfe Läuten der katholischen Pfarrkirche (die evangelische Kirche besitzt keine Glocken). Meine Gedanken umkreisten die Geschichte Ebersheims, in der neben einem jüdischen Friedhof auch eine Synagoge beheimatet war. Das Hinweisschild zur

# 1938

## Gedenkläuten 2008

Synagoge verschwand Ende der 90er Jahre und konnte bis heute nicht wieder angebracht werden, weil im Ortsteil der politische Wille dazu fehlt. Gedankensplitter gingen auch zurück zu dem, was gewesen wäre, wenn damals geläutet worden wäre, an die Überlebenden der Shoah und deren Gedanken an diesem Tag. Und mit der Gewissheit empfand ich auch ein Gefühl der Zufriedenheit, dass das Projekt auf den Weg gebracht worden war.

Es haben sich ca. 500 Gemeinden in das Netzwerk eingetragen und geläutet. Da sich hinter vielen Gemeinden mehrere Kirchen verbergen, lässt sich die genaue Zahl nicht ermitteln. Erfreulich ist, dass sich der Netzwerkgedanke in diesem Projekt verwirklichen konnte. Vom Norden bis Süden, vom Osten bis Westen Deutschlands haben sich Gemeinden eingebracht (von Wiek/Rügen und Eckernförde über Nordhorn bis nach Scheidegg und Markt, von Görlitz bis Aachen), so dass sich ein wirkliches Netzwerk aufbaute. Allerdings hatte dieses Netzwerk einige Verdichtungsräume: Die Westeifel (wo ein ganzes Dekanat beteiligt war), Berlin-Brandenburg, das sogenannte Ruhrgebiet, der Gürtel um Köln und Düsseldorf, Hannover und der Großraum Frankfurt a.M.. Auch einige Städte wie Mönchengladbach oder Hannover zeigten ökumenischen Netzwerkcharakter. Insgesamt war der Westen, der Norden und der Osten Deutschlands wesentlich stärker in das Projekt involviert als der Süden. Einige Diözesen hatten gar keine Meldungen. In der Erzdiözese Freiburg gab es nur eine einzige in Heidelberg. Aus den Diözesen Augsburg, Bamberg, Regensburg, Eichstätt gab es kaum Resonanz. Im Umfeld von München meldeten sich protestantische Gemeinden, aber keine katholischen. Auch die deutschen protestantischen Gemeinden in Jerusalem schlossen sich dem Projekt an. Insgesamt zeigte sich sehr schnell, dass es eher die kleinen Gemeinden und Pfarreien waren, die sich entschlossen, dieses Projekt zu unterstützen und die spontan reagierten. „Wir sind eine kleine Kirchengemeinde im Allgäu und nehmen gerne an dem Gedenkläuten teil. Dieser Teil unserer Geschichte darf nicht in Vergessenheit geraten“. Viele Gemeinden reagierten sehr direkt, andere informierten und berieten mit ihren Gremien die mögliche Beteiligung. Eine Gemeinde, die erst am 9. November von dem Projekt erfuhr meldete sich: „Ich habe von dem Gedenkläuten erst heute erfahren, schade. Spontan machen wir mit, das Läuten wird mit kurzen Lesungen verbunden“. Im Kontext des Gedenkläutens entwickelten sich verschiedenste Initiativen, sowohl im ökumenischen Kontext als auch in der Gestaltung und Organisation der Gedenkfeiern: „Danke für diese Initiative! Wir läuten „ökumenisch“, die ev. Kirchengemeinde wird sich heute vermutlich ebenfalls noch anmelden“. „Vielen Dank, dass Sie durch Ihre Initiative vielen Menschen in unserer Gemeinde und anderswo diesen Anlass in Erinnerung gerufen haben. Je näher der Termin nahte, um so mehr Menschen fanden sich, um durch die Vorbereitung oder durch die Teilnahme an dem anschließenden Gottesdienst dieses Anliegen zu unterstützen“. Andere Reaktionen und Rückmeldungen: „Die Jugendgruppe lädt ein, schweigend mit Kerzen von der ehemaligen Synagoge zur Gedenktafel zu gehen – an beiden Orten werden Texte gelesen und gebetet“. Oder: „Wir fanden das Gedenkläuten eine so schöne Idee, dass wir um 16.45 Uhr eine Gedenkandacht anbieten. In diese Andacht wird das Läuten zum Innehalten integriert. Wir beten für die Opfer von Krieg und Terror und um den Frieden in der Welt“. Dazu kam eine Vielzahl von Rückmeldungen, die mir Mut und Antrieb waren, das Projekt weiter voran zu bringen. Viele dieser Rückmeldungen wurden auch mit inhaltlichen Kommentierungen versehen: „Auf einen guten Gedanken folgen gute Taten. Finde diesen Vorschlag klasse – gerade in einer Zeit, in der ‚rechtes‘ Gedankengut mal wieder um sich greift“. „Die Initiative ist sehr gut, ich habe sie weiter empfohlen. Damals führte Schweigen einer großen Öffentlichkeit zum Geschehenlassen von Unrecht und Unmenschlichkeit am jüdischen Volk. Auch heute könnten Menschen, die anderen Unrecht antun oder antun wollen, Schweigen als Zustimmung empfinden, deshalb wollen wir nicht schweigen zu Dingen, die heute geschehen in der kleinen und in der weiten Welt. Jeder braucht Mitmenschlichkeit und Solidarität, Angenommensein und menschliche Würde“. „Gute Aktion! Danke für Ihr Engagement! Seit ich als junger Priester das KZ Dachau besucht habe..., finde ich das Wachhalten der Erinnerung wichtiger als je“. „Wir unterstützen gerne das Gedenken an das Judenpogrom, das soviel Leid über die jüdische Bevölkerung unseres Landes gebracht hat und fühlen uns verpflichtet, die Erinnerung an dieses Unrechtsgesche-

# 1938

## Gedenkläuten 2008

hen mit lebendig zu erhalten. Das an den Juden geschehene Unrecht darf nie vergessen werden!!!"

Ernüchternd war allerdings der Versuch, über bekannte Pfarrer (ich hatte über zehn Jahre in der Fortbildung der Diözesen Mainz-Limburg-Trier gearbeitet) die Initiative zu verstärken. Einige haben sich sehr engagiert zurückgemeldet, der Großteil hat aber keinerlei Rückmeldung gegeben. Auffallend, dass von den in der Diözese Mainz Angeschriebenen überhaupt keiner geantwortet hat, insgesamt auch aus meiner Heimat-Diözese Mainz für das Projekt kaum Unterstützung kam, aber dennoch am 9. November zur besagten Stunde geläutet wurde. Eine Eintragung auf der Website erfolgte ebenfalls nicht. Auch mehrere Mails an die Dekane der Stadt Mainz blieben unbeantwortet. Kaum eine katholische Bischofskirche Deutschlands hat sich beteiligt. Ausnahmen waren Berlin und Görlitz. Immer wenn das Projekt an die katholischen Kirchenleitungen gemeldet wurde, konnte man davon ausgehen, dass in irgendeiner Form eine negative Rückmeldung erfolgte. Gemeinden, die sich bereits eingetragen hatten, baten dann sogar darum, wieder gestrichen zu werden. Einige läuteten aber trotzdem. Im evangelischen Kontext sind mir solche Einschränkungen nicht bekannt geworden. Je weniger Struktur- und Dienstebenen betroffen waren, desto schneller und direkter wurde gehandelt. Erfreulich war das Schreiben des Berliner Generalvikars, Prälat Ronald Rother an die Gemeinden mit der Bitte um Unterstützung. Es ist aber für mich das einzige Beispiel, in dem von Seiten katholischer Kirchenleitungen positiv unterstützend reagiert wurde. Hier macht sich einerseits die katholische Kirchenstruktur bemerkbar, andererseits das Denken in katholischen Kreisen, das doch noch immer gerne zur Kirchenleitung schielt. Ein katholischer Pfarrer schreibt: „Wie wird das von den Bistümern und evangelischen Landeskirchen mitgetragen? Ich könnte dann leichter hier vor Ort...werben“. Ein anderer: "In Beantwortung Ihrer Anfrage teilen wir Ihnen mit, dass bei uns das Läuten der Glocken aus besonderen Anlässen vom Bischöflichen Generalvikariat in Trier angeordnet wird. Mit freundlichen Grüßen". Eine weitere Rückmeldung: „Auf Weisung unseres Bischofs ziehe ich die gegebene Zusage, am Gedenk-Läuten teilzunehmen, zurück und bitte um Löschung auf der entsprechenden Internetseite". „Wir wurden heute durch einen Anruf seitens des Erzbischöflichen Generalvikariates in Paderborn darauf aufmerksam gemacht, dass eine Beteiligung an der Aktion in unserer Diözese so einfach nicht möglich ist. Glockengeläut ist demnach grundsätzlich nur in Zusammenhang mit liturgischen Anlässen erlaubt – nicht jedoch in Zusammenhang mit politischen oder anderen Aktionen" oder „... bat mich, Ihnen mitzuteilen, dass Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff das Mahnläuten zum 9. November 2008 nicht im Bistum Aachen vorschlagen möchte. Zum Hintergrund: Es gebe keine allgemeine Absprache auf Ebene der Bischofskonferenz. Bischof Mussinghoff selbst sei der Meinung, dass das Zeichen des Läutens schwierig sei angesichts des Gedenkens an die Pogromnacht, in der „geschwiegen" wurde. Stattdessen werde es einen Hinweis im kirchlichen Anzeiger geben, in den Fürbittgebeten des 9. November der Pogromnacht zu gedenken". Aus den Diözesen Aachen und Paderborn zogen dann einige Gemeinden ihre Zusagen zurück, auch aus Rottenburg-Stuttgart gab es Rückzieher. Andere aber blieben bei ihrer getroffenen Entscheidung, obwohl sie die Richtlinien der Diözesen kannten. Ein Anrufer unterstellte der Gedenk-Läuten- Initiative, „hier wird mit falschen Auskünften gehandelt". Was sich dahinter verbarg, kann man nur erahnen, ein weiteres Gespräch war nicht möglich. Ärger und Enttäuschung meinerseits kamen da auf, wo mir zugesagt wurde zu läuten und sich einzutragen, jedoch dann nichts geschah. Aber an all diesen Reaktionen erkennt man die Komplexität des Handelns angesichts eines Gedenktages, der die deutschen Christen auf die eigene Schuldverstrickung und Verantwortung für die Geschichte zurückwirft. Einiges hat mich erschrocken und auch Erinnerungen an 1938 wachgerufen. Anderes hat mir viel Mut gemacht und mich in der Zuversicht bestärkt, dass hier ein neues Denken und eine neue Praxis entstanden sind. Eins aber bleibt bei diesem oder einem anderen Thema der Geschichte und Gegenwart: Wer nichts tun will, fand damals und findet heute genug Gründe, Entschuldigungen, Rechtfertigungen und Ausflüchte, nichts tun zu wollen und zu können. Vieles bleibt eben leider wie es damals war. Deshalb geht es auch angesichts der großen Gedenktage darum, die Wirklichkeit ehrlich wahrzunehmen und

# I938

## Gedenkläuten 2008

ihr treu zu bleiben. Das ist und bleibt der Auftrag eines kritischen Bewusstseins inner- und außerhalb der Kirchen (gerade der katholischen).

Ich habe vielen zu danken. Und ich weiß, dass, indem ich einige nenne, andere ungenannt bleiben. Der erste Dank gilt Herrn Professor Meir Schwarz. Die Begegnung mit ihm hat mir noch einmal mehr Mut gemacht, mich meiner persönlichen, biographischen und theologischen Auseinandersetzung mit der Shoah und dem Antisemitismus zu stellen. Danke für die Hand der Versöhnung. Ich danke meiner Frau Marion, die mich in den Durststrecken des Projekts immer wieder zum Durchhalten ermutigt hat, und meiner Tochter Mirjam für ihre tatkräftige und moralische Unterstützung. Ich danke Herrn Pfarrer Michael Rams, der als erster spontan mein Anliegen unterstützt hat und sich eingetragen hat, gleich nachdem die Mail bei ihm eingegangen war. Ich danke den Schwestern des Karmel Regina Martyrum in Berlin-Charlottenburg für die unendlich vielen Kontakte zu Kirchengemeinden und Initiativen in Berlin, Brandenburg und im gesamten Bundesgebiet. Mit ihnen verbindet mich eine tiefe spirituelle und persönliche Freundschaft, weil ich in diesem Karmel eine religiös-theologische Heimat gefunden habe, die den Glauben in der Weltverantwortung offensiv und konstruktiv lebt. Dabei danke ich besonders Schwester Marie-Theresia, die immer dann zugegen war, wenn es irgendwie Schwierigkeiten gab und mich in jeder Stunde des Vorhabens unterstützt und geistlich-seelisch ermutigt hat. Ich danke Frau Monica Kingreen vom Fritz-Bauer Institut, Frankfurt a.M. für die Erstellung des ausgezeichneten Sachtextes zu den Ereignissen der Reichspogromnacht und ihrer Vor- und Nachgeschichte. Ich danke Andreas Weishaupt für die schnelle, ausgezeichnete und dem Anlass entsprechende Erstellung der Homepage und die Betreuung derselben während des gesamten Projekts. Ich danke meiner Chefin Frau Patricia Nell, Leiterin des I-Punkt Katholischer Kirchenladen in Frankfurt für den Versuch, das Projekt in der Stadtkirche zu verankern und nach dessen Scheitern für die weitere solidarische Unterstützung. Ich danke all jenen, die mir durch ihre Rückmeldung Mut gemacht haben. Ich danke jenen, die zwar das Projekt nicht unterstützen konnten, aber mir ihre Motive und Überlegungen zurückgemeldet haben. Ich danke allen, die über das Projekt hinaus durch Initiativen und Engagement mit dazu beigetragen haben, dass dieser Tag ein würdiger Gedenktag werden konnte.

Dr. Herbert Poensgen, Mainz im Februar 2009

Die vollständige Dokumentation (mit Presseartikeln) kann gegen einen Unkostenbeitrag von 5.-Euro bestellt werden unter [poensgen@yahoo.de](mailto:poensgen@yahoo.de)